Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 41.

Den 8ten October 1808.

Erklärung des Kupfers.

Der Wasserfall bei Adersbach.

Dem größten Theil unsrer Leser dürften wohl die Adersbacher Steine, wenigstens der Erzählung nach, bekannt seyn.

Gegenwärtige uns eingesandte Abbildung stellt den kleinen Wasserfall vor, welcher sich zwischen nahe aneinander befindlichen, in Form einer Grotte übergebogenen Steinen ergießt.

Er gehört ohnstreitig zu den interessantesten Partthieen Adersbachs, welchen die Führer durch diese wunderbare Steinmasse zuletzt zeigen, und welchen man auch, wenn man einige Mühe nicht scheut, von oben betrachten kann.

Johann Heß.

(Fortsetzung.)

Sehr merkwürdig ist das Schreiben des Magistrats in dieser Angelegenheit an den Bischof. Es heißt darin unter andern: „Wir haben mit einhelliger Stimme unserer Kirchen zu einem Hirten und Pfarrer berufen den Achtbaren Herren Johann Heßen, der heiligen Schrift treuen Lehrer und einen Menschen eines christlichen und ordentlichen Lebens. So nun jemand begehret zu wissen, von wem wir Gewalt haben, diese Pfarre zu vergeben, haben wir als Christen angehöret, nichts festeres und rechteres anzuzeigen, denn daß wir den göttlichen Rechten, der Lehre und Exempeln der Apostel in diesem Falle nachgefolget, welchen göttlichen Rechten und Lehren billig weichet alles das, was von den Menschen dawider geordnet und ausgesetzt ist. Demnach, daß wir durch unsern göttlichen Gehorsam nicht dafür geachtet werden, als die so gänzlich verschmähen und verachten den Gehorsam der Menschen, haben wir vor billig angesehen, genannten Herrn Doctor Hessen Euer Fürstlichen Gnaden zu präsentiren und antworten also denselben hiermit Euer Fürstlichen Gnaden, und bitten vor ihn und beneben ihme, daß ihn Euer Fürstliche Gnaden in die Pfarre, nach Uebung dieses Bisthums einsetzen und ihm die Sorge des Wortes Gottes und unser Seelen Heil befehlen, geruhe."

Der Magistrat ging dabei sehr klug zu Werke. Einmal behauptete er sein Recht als Patron der Stadtkirchen; anderseits geschah von ihm auch kein

Ein-

Eingriff in das Recht des Bischofs, die Stadtgeistlichen zu introduciren. Was wollte daher dieser thun? Folgte er dem Rath des Kapitels und verweigerte Heßen die Introduction, so setzte der Magistrat selbst den neuerwählten Pfarrer ein, und das Recht des Bischofs ging dabei auf immer verloren. Aber der weise Salza sah weiter, als seine kurzsichtigen Dohmherrn. Er bestätigte daher Heßen in dem neuen ihm anvertrauten Amte, indem er zugleich an ihn schrieb: „tritt dein Amt, wozu du in der Stadt Breslau berufen bist, an, nach der Gnade, die dir von Gott gegeben ist. Laß dich keine menschliche Rücksicht daran hindern. Gedenke, daß es dem Herrn angenehm sey, weil allein in seinem Worte unsre ganze Seligkeit beruhet. Wohlan predige das heilige Evangelium. Lebe wohl! —"

Auf diese geheime Zustimmung des Bischofs, die jener wahrscheinlich dem Stadtmagistrat bekannt machte, der ihn ungemein schätzte, ward Heß von dem Rath zum Pfarrer bei St. Maria Magdalena den 19. Juny 1523 vocirt und den 21. October desselben Jahres in der Sacristei feyerlichst introducirt und in das benachbarte Pfarrhaus eingewiesen. Dem bisherigen Pfarrer Joachim Zieris wurden bei dieser Gelegenheit die Schlüßel abgenommen und das Predigen und Messelesen in dieser Kirche untersagt. Der arme Mann widersetzte sich freilich so gut er konnte, da ihn aber das Dohmcapitel nicht unterstützte, so mußte er endlich nachgeben und dem Heß den Platz räumen. Es war natürlich, daß mit dieser Einführung der Dohm unzufrieden war. Als man ihm daher den neuen Pfarrer vorstellte, so ver-

sagte ihm dieser die Investitur, nicht darum, weil man dem Heß abgeneigt war, sondern deshalb, weil sich der Rath so viel unterstand, ohne Einwilligung der höhern geistlichen Behörden einen neuen Pfarrer einzusetzen. Heß kehrte sich daran nicht, sondern hielt am 25. October, als am 21. Sonntage nach Trinitatis, seine erste Predigt, bei einer so großen Menge von Zuhörern, daß nicht blos die Kirche, sondern auch der ganze Kirchhof gedrängt voll war. Luther, Melanchthon, Justus Jonas, Julius Pflug u. a. wünschten ihm zu dieser Veränderung Glück und freuten sich, einen so rüstigen Mann voll Eifers für die neue Lehre auch in Schlesien an ihre Seite zu bekommen.

Der größte Theil der Bürgerschaft war mit obigem Verfahren völlig zufrieden; denn man haßte das Dohmcapitel und die Geistlichkeit, welche Letztere sich manche Ausschweifungen und Nachläßigkeiten hatten zu Schulden kommen lassen. Aber im Stillen gab es doch eine Parthei, die der alten Ordnung der Dinge noch ergeben war. Diese zu besänftigen, erließ der Rath der Stadt, wenige Tage darauf (den 27. October) eine Schutzschrift, die sein Verfahren rechtfertigte. Man berief sich darin auf die Unordnung, die seit einiger Zeit in Angelegenheiten des Gottesdienstes eingerissen war; auf die Unwissenheit der bisherigen Pfarrer; auf die Würdigkeit des neuen Seelenhirten, welcher vom Bischof selbst geachtet würde; und besonders auf den Umstand, daß man den neuen Pfarrer dem Dohmkapitel wirklich vorgestellt habe, dieses aber aus Haß gegen den Rath der Stadt jene Bestallung nicht bestäti-

stätiget hätte. Die unzufriednen Gemüther wurden dadurch beruhigt und Heß setzte sein Amt ungehindert fort. Der Magistrat ging bald darauf noch einen Schritt weiter. Er ließ die Kapläne beider Pfarrkirchen zu Maria Magdalena und Elisabet auf das Rathhaus kommen und gab ihnen den Befehl, Niemanden als Heß für ihr Oberhaupt zu erkennen.

Heß nahm sich anfänglich sehr klug. Er schaffte von alten Gebräuchen und Ceremonien so wenig, als möglich, ab. Die Bilder, Altäre, Meßgewänder, die Lichter beim Gottesdienst, alles blieb, und dies gefiel dem sinnlichen Pöbel. Er beschränkte sich einzig darauf, die gewöhnliche Meßfeyerlichkeiten einzustellen und an deren Stelle das heilige Abendmal unter beiden Gestalten zu vertheilen. Seine Hauptbemühung ging vor allen dahin, durch seine Vorträge richtige Religionsansichten und Vorstellungen zu verbreiten und die Gemüther zur Eintracht und Sittlichkeit zu ermuntern. Demohngeachtet wuchs die Zahl seiner Feinde unter der katholischen Geistlichkeit mit jedem Tage.

Heß konnte, bei aller seiner Nachgiebigkeit in gleichgültigen Dingen, nun nicht länger mehr anstehen, theils seine wahren Meinungen über Luthers neue Lehren, die damals auch in Breslau allgemeinen Beifall fanden, kund werden zu lassen, theils seinen Feinden einmal öffentlich die Spitze zu bieten und sie auf immer zum Schweigen zu bringen. Er veranstaltete zu dem Ende eine feyerliche Disputation, die den 20. April 1523 in dem Minoritenkloster zu Breslau ihren Anfang nahm und zunächst die Absicht hatte, die Beschuldigungen seiner Gegner zu hören

und

und sie öffentlich zu widerlegen. Heß hatte zu dieser Verhandlung von seiner Seite den berühmten Rector Trotzendorf zu Goldberg und den Pfarrer Rosenhayn an der Pauls-Kirche zu Liegnitz eingeladen, zwei Männer, welche der Reformation wenigstens nicht abgeneigt waren. Auch unterstützte ihn ein gewisser Anton Niger, der in der Folge Doctor der Medicin wurde. Ihm entgegen standen größtentheils Dominicaner und außer ihnen Metzler, ein Doctor der Rechte und Mitglied des Raths, übrigens ein gelehrter Mann, und der berüchtigte Martin Sporn. Der Kampf war hitzig und wurde bei einer großen Menge von Zuhörern 8 Tage lang fortgesetzt. Die Sätze, welche Heß aufstellte, waren folgende: „1. Das Ansehen der heiligen Schrift ist genug, die heilsame Wahrheit zu erkennen. 2. Nicht die Messe, sondern allein Christi Verdienst ist ein Opfer. 3. Die weltliche Obrigkeit kann auch in geistlichen Sachen Richter seyn. 4. Diejenigen, welche den Priestern den Ehestand verbieten, lästern Gott.“ Diese Disputation hatte den Erfolg, den alle Disputationen von jeher gehabt haben, das heißt: es wurde dadurch nichts ausgerichtet. Jeder Theil hielt seine Meinung für die richtige, und es ist eigentlich noch jetzt unentschieden, wer in diesem Kampfe den Preis davon trug. Daß es dabei hart zugegangen war, sieht man aus einem Briefe, den Luther bald darauf an Heß schrieb. Auf der Seite des Letztern war wenigstens die Wahrheit und der Beifall der Menge. Seit dieser Zeit trennte sich Heß völlig von der katholischen Parthei und unterwarf sich allein den Befehlen des Magistrats, als seines einzigen und recht-

mäßi-

mäßigen Oberhaupts. Dieser belohnte ihn auch auf eine doppelte Art dafür. Er ließ nämlich erstens alle Prediger der Stadt Breslau auf dem Rathhause zusammen kommen und ihnen den Befehl ertheilen sich in ihren Vorträgen nach dem Beispiel des D. Heß zu richten und nichts anders zu lehren, als was dem Inhalt der heiligen Schrift gemäß sey. Nur ein einziger Geistliche, der schon erwähnte Martin Sporn widersetzte sich diesem Befehl, predigte in der Dominicanerkirche zu St. Albrecht förmlich gegen Heß, den er einen Ketzer und Abtrünnigen nannte, büßte aber auch für diesen Ungehorsam auf eine sehr empfindliche Art. Er ward nämlich von den Rathsdienern eines Tages aus dem Kloster geholt, auf einen Wagen gesetzt und ohne alle Umstände zum Thore hinaus gebracht. Zum andern ernannte man Heß noch in demselben Jahre zum Inspector sämmtlicher Kirchen und Schulen, in denen Luthers Grundsätze verbreitet wurden. Als solcher wurde ihm auch der Religionsunterricht der erwachsenern Jugend beider Schulen, sowohl zu Maria Magdalena, als auch zu Elisabet anvertraut, wovon er den ersten schon 1525, den andern aber erst 1530 antrat. Sein Auditorium zu Elisabet war das heutige Zimmer der Bibliothek, auf welchem er die 5 Bücher Mosis, den Jesaias und die Psalmen erklärte.

(Der Beschluß folgt.)

Saurin.

Man kennt diesen berühmten französischen Prediger in Haag, der aus Nismes gebürtig, eine Zeitlang Fähnrich war, und dann Theologie studirte,

aus seinen vortreflichen Kanzelreden. Aber das ist vielleicht wenig Lesern bekannt, daß er der Mann war, der nach der Erzählung von Gellerts Testament so edel gehandelt hat. Lambert in Haag setzte Saurin zu einem Erben von 20,000 Thalern ein. Allein der Vetter dieses Mannes, Namens Vinzent, verklagte den Prediger: er habe das Testament erschlichen. Saurin ließ dem Processe freien Lauf, und erst, nachdem er ihn gewonnen hatte, ging er zu seinem Gegner und sagte: die Hälfte schenk ich dir, um dich zu überzeugen, daß ich nicht eigennützig bin; zweitausend Thaler behalte ich für mich zu einem Andenken an den Verstorbenen; und der Rest soll ein Geschenk für arme Waisen seyn. Glaubst du nun noch, daß ich das Testament durch List zu Stande gebracht habe? —

An Herrmann.

Worauf bist du, ein Deutscher, stolz?
Auf Herz? Verstand? Gefühl und Sitten?
Das alles ist ein Eichenholz,
Man läßt es stehn, es wird gelitten,
Zum Hausbedarf heraus geschnitten,
So viel man will und — denkt dabei:
„Es ist doch plump und schwer, wie Blei!"

Willst du ein weiblich deutsches Herz
Erringen, fesseln und behalten?
Frag dich: hast du ein deutsches Herz,
Dem Treu und Wahrheit etwas galten?
Kannst du nicht gleich dich umgestalten:
So rath ich dir: behalt den Ring,
Drisch Stroh und schneide Heckerling!

Gutmüthig bist du, deutscher Mann,
Die deutsche Haut ist ehrlich, bieder!
Gleich zieh dir eine andre an
Und salbe dir gelenk die Glieder;
Sonst lege dich ins Bette nieder
Und schlaf bei Tage und bei Nacht,
Damit du nicht wirst ausgelacht.

Die hochgepriesne Clölia
Ist sonst dem Staarmatz gut gewesen,
Eh sie noch Papageien sah.
Aus diesen allerliebsten Wesen
Hat jetzt sie einen sich erlesen,
Der besser Kamm und Schnabel dreht
Und mit ganz andrer Stimme kräht!

Daß dir es, Freund, nicht auch so geht!
Verscharr dein Scherflein in die Erde,
Bis wieder sich der Cours erhöht,
Und deutsche Treu am deutschen Heerde
Und deutsche Tugend gültig werde.
Ist sie gleich ächt und silberreich,
Jetzt steht sie doch der Münze gleich!

Kanngießer.

Fragmente für das schöne Geschlecht.

Ein schönes, aber kaltes Weib gefällt nur, wie das Meisterstück einer weiblichen Bildsäule. Man möchte die Bildsäule umarmen, so schön ist sie; aber in dem Augenblick fällt es uns ein, daß sie von Stein ist und unsre Zuneigung nicht erwiedern wird.

Man wird nie finden, daß sich zwei schöne Frauenzimmer herzlich lieben. Die Geschichte lie-

fert

fert uns sogar schreckliche Beispiele, wie sich oft Mütter und Töchter, blos um der leidigen Schönheit willen, aufs grausamste verfolgt haben.

Putz ist die Zofe der Schönheit und dient ihrer Gebieterin gemeiniglich sehr getreu. Miethet aber diese Zofe ein Weib ohne merkliche Reize, dann macht sie das nicht reizende Frauenzimmer nicht selten ganz häßlich.

Auf dem Grabe der Schönheit errichtet die Unverschämtheit ihre Wohnung.

Der verschlagenste Mann ist gegen ein verschlagenes Frauenzimmer noch ein sehr armseliger Tropf.

Wenn ein Frauenzimmer bei einer Handlung ertappt worden ist, worüber sie den Tadel der Welt befürchten muß: so wird sie sich nicht sowohl über jene Handlung, als vielmehr darüber schämen, daß sie nicht schlau genug gewesen, die Handlung unentdeckbar zu machen.

List und Schönheit sind die Allmacht des weiblichen Geschlechts.

Diejenigen Frauenzimmer hintergehn uns oft am ersten, die das Ansehen haben, als wollten sie uns nicht hintergehen. Die verstellte Ehrlichkeit eines Weibes war nicht selten die Falle der wahren Ehrlichkeit eines Mannes.

Hinter

Hinter weiblicher Schwäche lauschte oft ein Riese weiblicher List, gegen den jede Tugend zu schwach ist.

Eifersucht braucht oft die List zu ihrem Fernrohr, oder zu ihrem Dietrich.

Weibliche List ist unendlich listig und erfindrisch; aber fast noch mehr weiblicher Haß. Selten wird ein schlaues Weib den rechten Weg verfehlen, ihren Haß denen, die ihn fühlen sollen, grade auf die empfindlichste Art fühlen zu lassen, da, wo er am meisten verwundet und wo die Wunden am längsten bluten.

Eifersucht auf dem Gesicht einer alten Matrone gleicht einem gespornten Stiefel an einem podagrischen Fusse.

Das schöne Geschlecht ist zur Liebe geschaffen; das unsrige: diese Liebe zu empfangen.

Tausend Frauenzimmer heirathen nicht den Mann, sondern sein einträgliches Amt, sein Vermögen, seine Ehrenstelle, seine Equipage, und auch nicht selten, seine Einfalt zum Deckmantel einer verborgnen Liebe.

Das Auge einer Coquette ist der größte Lügner, und doch hat unser Geschlecht den Lügner so lieb, ob es ihn gleich kennt.

Das Lachen einer eifersüchtigen Frau über die Galanterien, die ihr Mann einer Andern erweist,

bedeutet nicht das, was es scheint. Heimlich blutet ihre Seele und sie lacht; weil sie in dem Augenblick nicht weinen kann.

Die Grazie der Tugend ist die wahre Schminke des Weibes.

Prahlereien der Spanier.

Mehrere Anekdoten davon sind längst bekannt. Ein paar weniger bekannte mögen hier ihren Platz finden.

Ein spanischer Soldat erhielt bei der Gefangennehmung Franz des Ersten zu Pavia den Befehl, diesem Könige die goldnen Sporen abzuschnallen. Voll Stolz lief er nun umher und fragte jeden: „Segnor, habt ihr nicht von dem großen Helden erzählen hören, der dem Könige Franz dem Ersten die goldnen Sporen zu Pavia abschnallte? — Ich bin's! —

* *
*

Ein anderer erzählte: Der König Don Ferdinand sagte drei große Worte zu Don Juan, meinem Vater: Saca mis botas (zieh mir die Stiefeln aus.)

* *
*

Mehrere Familien Spaniens rühmen sich in grader Linie von Maria, der Mutter Gottes, abzustammen. Wie das aber möglich sey, da Maria nur einen Sohn hatte, der nicht heirathete, lassen sie unentschieden.

* *
*

Als die Mauren Spanien überschwemmten, prahlte ein Spanier: ich haue den Mauren die

Köpfe ab und werfe sie so hoch, daß sie halb von Fliegen gefressen sind, ehe sie wieder auf die Erde fallen.

* * *

Unter den Hofdamen, welche die Königin Margaretha von Navarra nach Bayonne begleiteten, befand sich auch die schöne und spröde Gräfin Biron. Ein spanischer Ritter, der ihr die Cour machte, beklagte sich über ihre Kälte in folgenden Ausdrücken: Sie ist so stolz auf ihre Schönheit, daß wenn ein Engel vom Himmel herabkäme und sich ihr zu Füssen legte, sie wohl kaum zu ihm sagen würde: Stehe auf und bete Gott an.

* * *

Man fragte einen Spanier, warum er einen so schwarzen Bart habe? Er ist in einer Schlacht vom Pulverdampf der Stücke so schwarz geworden, erwiederte er.

Der Krieg der Giganten.

(Fortsetzung.)

„Dieweil vor langer Olims-Zeit
„Uns denunciret worden:
„Wie auf dem Erdball weit und breit
„Nichts sey als Raub und Morden;
„Wir zweifelten darob, allein
„Denunciant schwur Stein und Bein
„Und ließ sich inquiriren."

„Nach dieser Inquisition
„Ponirten wir's ad acta;
„Und gleich drauf ging ich in Person
„Zu sehen selbst die Facta.

„Doch

„Doch reis'te ich incognito
„Zu sehen: ob die Sachen so
„Auch alle sich verhielten?"

„Den ersten des Novembers, kam
„Ich lebenssatt und müde;
„Ganz hungrig, durstig, lendenlahm
„Von meiner Attitüde,
„In eine Stadt, heißt Lissabon,
„Es war nicht allzuweit davon
„Das Hochgericht der Ketzer."

„Hier sah' ich Dinge! Denk' ich dran
„Umnebelt mich ein Schwindel,
„Eiskalter Schauer greift mich an
„Ob diesem Mord-Gesindel;
„Kein menschlich Herz hebt seine Brust,
„Des Nächsten Qualen, sind ihm Lust,
„Im Brand' der Scheiterhaufen."

„Sie hatten eben solch ein Fest
„Zu feiern unternommen,
„Als ich aus Lappland über Pest
„Nach Lissabon gekommen;
„Der Tag hieß: Allerheiligen,
„An dem die Allergläubigen
„Die Menschen-Opfer würgten."

„Das war eiu Feur! als ob Vulkan
„Mir sollte Blitze schmieden;
„Als wollten sie den Ocean
„Mit allen Fischen sieden;
„Die Flamme stieg gen Himmel auf,
„Die ganze Stadt lief hin zu Hauf
„Zu sehen das Spektakel."

„Die Glocken brummten durch die Luft;
„(Denn dieses ist das Zeichen
„Das hier das Volk zusammenruft:)
„Man sprang mit tiefem Keuchen,

„Zu sehen dieses Scandalum
„Es rannte eins das andre um,
„Als brächen sie die Hälse."

„In einem Weilchen kam der Zug,
„Unzählbar war die Menge;
„Daß schwebend eins das andre trug
„So groß war das Gedränge.
„Ich kriegte manchen Rippenstoß,
„Und war ich nicht so lang und groß,
„Ich hätte nichts gesehen."

„Doch ich, der alles übersieht
„Auf diesem Rund der Erden,
„Vor dem die Finsterniß entflieht,
„Dem Lampen, Sonnen werden;
„Ich sah' den Mord-Zug hell und klar,
„Und diesen will ich auf ein Haar
„Euch allen nun beschreiben."

„Zuerst ein Chor von Mönchen zog,
„Von denen jeder heilig
„Zehn volle schwere Zentner wog,
„Die schrieen ganz abscheulich
„Ein Lied, zum Trost den Ketzern vor,
„Im Ganzen glich das saubre Chor
„Dem Chor besoffner Musen.

„In einer Hand den Rosenkranz,
„Ein Kreuze in der andern,
„Sah' man zu diesem Feuertanz
„Die frommen Mönche wandern.
„Sie pochten sich an ihre Brust,
„Als Mittel ihren Magen-Wust
„Vom Fasten zu verdauen."

„Sie feirten hoch ihr Braten-Fest
„Und spickten Protestanten,
„Die, wie sich leicht vermuthen läßt,
„Die Wahrheit nicht erkannten;

„Hier ward sie ihnen eingebrannt,
„Damit sie überm Grabes-Rand
„Nicht — ewig — brennen dürften."

„So rasend toll hatt' ich die Welt
„Trotz dem, was man berichtet,
„Doch lange mir nicht vorgestellt,
„Ich glaubt', es sey erdichtet:
„Dort aber sah' ichs in der That,
„Daß man mich nicht belogen hat,
„Wie's öfters wohl geschiehet."

(Die Fortsetzung folgt.)

D...z.

Sinngedicht.

Philosophie.

Von K. wird Kants Philosophie
der Wahrheit Nicht-Ich oft geheissen,
daß Er ein Narr ist, sagt Er nie
und doch hört er nicht auf es zu beweisen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Geizige.

Charade.

Das Erste fragt. Das Zweite nährt
Der Kinder viel an seinem Busen.
Das Ganze ist ein großer Mann,
Der Stolz der deutschen Musen.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 41.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Nähere Bestimmung

in Bezug der Nro. 39 dieses Anzeigers.

Der Preis meines herausgegebenen Werkchens, „die wahren Grundsätze der deutschen Rechtschreibekunst, ein Leitfaden für Lernende, und ein Rückblick für Geübtere" ꝛc. ist nach Münzwerth zu verstehen, weil ich dadurch der obern Klasse der Elementarschule und den ersten Klassen der Gymnasien, — die ich bei der Ausarbeitung zunächst im Auge hatte, den Ankauf so gern erleichtern wollte.

Es kostet also in Münze im Verkauf einzelner Exemplare 1 Stück 6 Sgr., für die Schulen nur 6 Sgl. mit einem Freiexemplar auf 12 Stück bei baarer Bezahlung. Jedes gebundene Exemplar beträgt 1 Sgr. mehr.

Fritsch.

Anzeige.

In der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey bey Graß und Barth sind die nach den neuesten Verfügungen des Magistrats eingerichteten Melde-Zettel in deutscher und französischer Sprache, ferner dergleichen Abgangszettel zur Bequemlichkeit der Herren Aubergisten und Kretschmer; so wie auch vollständige Schemata zu Mieths-Contrakten zu haben.

---

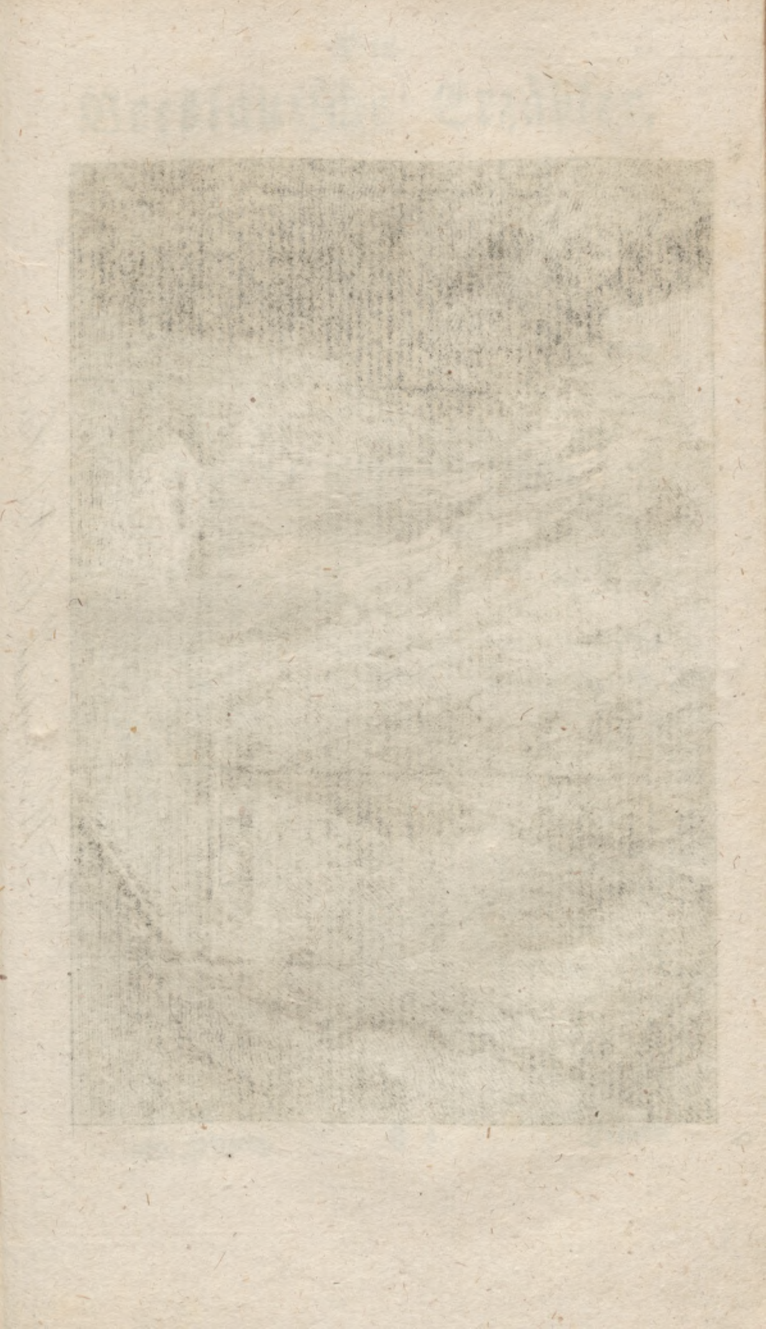
* Neue

Kurzgefaßte praktische deutsche Sprachlehre, für die noch nicht erwachsene Jugend in Bürgerschulen, von M. L. Schlesinger, Inspector und Lehrer an der Königlichen Wilhelms-Schule zu Breslau. Breslau im Verlage der Königl. privilegirten Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey bey Graß und Barth. 9 Bogen mit Titel, Vorrede und Dedication. Preis 10 sgl.

Referent stimmt mit dem Verfasser in der Vorrede völlig überein, daß es äußerst unzweckmäßig sey, Kinder vorher mit fremden Sprachen bekannt zu machen, ehe sie die deutsche, ihre Muttersprache, richtig reden und schreiben gelernt haben. Dazu gehört freilich viel, und es würde in der That viel Zeit erfordern, in welcher das Kind gebildeter Aeltern auch fremde Sprachen zu erlernen nöthig hat, wenn man es damit ganz genau nehmen wollte. Aber wenigstens verbinden könnte man Beides, doch so, daß man den Unterricht in der deutschen Sprache zur Grundlage des Unterrichts in den fremden machte, und nicht, wie es bisher geschehen, umgekehrt, oder nur beiläufig oder wohl gar nicht. Denn was kann einem Deutschen wichtiger seyn, als seine eigne Sprache? Zu diesem Zweck hinzuarbeiten entwarf der Verfasser diese kurze deutsche Sprachlehre. Er gesteht es selbst ein, daß es zwar der deutschen Sprachlehren, selbst für die noch nicht erwachsene Jugend, mehrere gebe, die Zahl der brauchbaren ist aber im Ganzen doch noch sehr geringe. Mit Recht wird Adelungs deutsche Sprachlehre, als die beste und vollkommenste, empfohlen, eben so unpartheiisch aber auch hinzugefügt, daß sie ihrer philosophischen Erklärung wegen, nur für höhere Schulen geschickt sey. Hr. S. schmeichelt sich daher, daß die Seinige, die durchaus nur für die Jugend bestimmt ist, den Lehrern, die sich mit deren Unterricht beschäftigen, nicht ganz unangenehm seyn werde. Referent hat sie mit Aufmerksamkeit durchgelesen und überaus zweckmäßig befunden. Sie ist in einer für die Kinder faßlichen Sprache und dabei doch in einer gedrängten

Kürze und edlen Einfachheit abgefaßt. Alle Erklärungen, die Kindern unverständlich seyn könnten, sind sorgfältig vermieden und grammaticalische Kunstwörter, so gut, als es sich thun ließ, durch deutsche ersetzt worden. Um die trocknen Regeln den Kindern leichter beizubringen und sie ihnen angenehmer zu machen, fügte der Verfasser am Schlusse eines jeden Redetheils eine Aufgabe zur Analyse hinzu, deren Inhalt, theils in kleinen moralischen Erzählungen, theils in kurzen Sätzen bestehet und jedesmahl auf die im Redetheile vorkommenden Regeln hinweiset. Schade, daß diesem so nützlichen Buche ein Inhaltsverzeichniß der verschiedenen einzelnen Kapitel mangelt, welches indeß, da dies nützliche Werk noch nicht in die Hände der Jugend gekommen, noch nachgetragen werden könnte. Das Buch selbst hat nämlich zwei Theile. Der erste handelt von der Rechtsprechung. Dieser hat folgende einzelne Abschnitte. Von den Redetheilen überhaupt. S. 1. Von den Nenn- und Hauptwörtern. S. 9. Von dem Geschlechte der Hauptwörter. S. 11. Von den Zahlen der Hauptwörter S. 13. Von der Abänderung (Deklination) überhaupt. S. 15. Von der Abänderung der Geschlechtswörter. S. 17. Von der Abänderung der Gattungswörter. S. 20. Von der Abänderung der eigenen Namen. S. 33. Von den Beschaffenheits- und Umstandswörtern. S. 39. Von der Abänderung der Bestimmungswörter. S. 43. Von der Steigerung. S. 48. Von den Fürwörtern. S. 50. Von den Verhältnißwörtern. S. 60. Von den Zahlwörtern. S. 66. Von den Zeitwörtern. S. 71. Von der Conjugation. S. 73. Von den Hülfszeitwörtern. S. 77 u. f. Von den regelmäßigen Zeitwörtern. S. 87. Von den unregelmäßigen Zeitwörtern. S. 94. Von den übergehenden, zurückwirkenden, unpersönlichen und zusammengesetzten Zeitwörtern. S. 97. Von der Regierung der Zeitwörter. S. 99. Von den Bindewörtern. S. 103. Von den Empfindungswörtern S. 108. Der zweite Theil handelt von der Rechtschreibung. Von den Buchstaben überhaupt. S. 113. Von der Aussprache und Dehnung der Hülfslaute. Ebendaselbst. Von den

Hauptlauten. S. 114. Von der Bildung der Wörter. S. 117. Von der Abtheilung der Wörter und Sylben. S. 121. Vom Gebrauche der Unterscheidungszeichen. S. 122. Sammlung gleichlautender, aber in der Schreibart verschiedener Wörter. S. 126. Referent hat schlüßlich nur einige kleine Flecken zur künftigen Vervollkommnung des Ganzen anzumerken. Es ist unrichtig, wenn der Verfasser an mehrern Orten so z. B. S. 1. Zeile 4. statt ausdrücken, ausdrucken schreibt, da bekanntlich ein Unterschied zwischen drücken und drucken ist. Auch das Wort selbiger, selbige ist kein gutes Pronom; Referent wüßte sich nicht zu erinnern, daß es gute Schriftsteller gebraucht hätten. Offenbar falsch und undeutsch heißt es S. 131: indem er so den Pflug führte, flug ein großer Vogel auf. Es muß heißen: flog. Luther, dieser große Grammatiker, übersetzte bekanntlich: nähm ich Flügel der Morgenröthe und flöge damit an das äußerste Meer ꝛc. nicht fluge. Doch könnte dies vielleicht ein Druckfehler seyn. Eben so: S. 128. Beim Geleite gab er ihm das geleihete Geld wieder. Man sagt gewöhnlicher: das geliehene Geld wieder. Doch dies sind Kleinigkeiten, die dem innern Gehalte dieses Buchs nicht den mindesten Abbruch thun. Möchten wir es bald in den Händen vieler unsrer jungen Leute sehen! —





Wasserfall bei Adersbach